

ZARTE REBELLIN

Im Interview mit Gianna Nannini

GIANNA NANNINI

Gianna Nannini wurde am 14. Juni 1956 als Tochter einer traditionsreichen toskanischen Konditorfamilie in Siena geboren. Mit Hits wie „Latin lover“, „Fotoromanza“, „Bello e impossibile“ oder „I maschi“ war sie schnell auch außerhalb ihres Heimatlandes erfolgreich. Nach dem Abitur verließ sie mit 18 Jahren ihr Elternhaus und studierte zunächst Klavier in Lucca und im Anschluss daran Komposition in Mailand. 1994 beendete sie ihr Studium der Literaturwissenschaft und Philosophie mit einer Arbeit über das Thema „Il corpo nella voce“ („Der Körper in der Stimme“).

VON SANDY STRASSER

Ihre Stimme ist einzigartig, genau wie ihr Charakter. Gianna Nannini lieferte für viele in den 1980er-Jahren den Soundtrack ihrer Jugend. Bis heute hat sie ihr wildes Temperament bewahrt. Was viele aber nicht wissen: Die italienische Rocksängerin stammt aus einer Familie, die schon immer viel Wert auf Handgemachtes legte – sei es die Musik, feinste Konditoreiprodukte oder die Kaffeeherstellung.

Frau Nannini, wie muss man sich das kreative Leben eines Musikers vorstellen? Woraus schöpfen Sie Inspiration?

GIANNA NANNINI: Ich fange die Wellen ein. Es gibt Frequenzen, auf denen ich Melodien treffe, sie kommen mir plötzlich entgegen. Dann verspüre ich ein Gefühl, das mich dazu bringt, diese Melodie zu singen, die manchmal auch schon mit Worten gespickt ist. Um den Text zu vollenden, muss ich aber manchmal noch viele Träume und lange Reisen vergehen lassen.

Auf welche Art und Weise bewahren Sie Ihre musikalischen Ideen, wenn Sie unterwegs sind?

G. N.: Ich mache mein iPad oder Telefon an und notiere mir Verschiedenes, das ich dann ausarbeite, wenn ich wieder zu Hause bin. Die Texte schreibe ich aber lieber von Hand in ein Notizbuch.

Wie gießen Sie Ihre Gedanken anschließend in Form?

G. N.: Ich nehme mit einer eigenen Sound-Vision Proben in Pro Tools auf. Oft kommt es vor, dass ein Gitarrenpart oder eine spontan aufgenommene Idee am Ende auf der Platte bleiben. Wenn ich sie dann gesungen habe, schicke ich die Aufnahmen an Wil Malone, der die Streicharrangements und das Sounddesign für meine Stimme ausarbeitet; immer nahe an den Grundideen der Probe oder Demo.

Welche Bedeutung haben dabei Stift und Papier für Sie?

G. N.: Wie schon gesagt: Hirn, Hand, Stift sind besser für den kreativen Part, weil man wie Antennen agieren muss, da die Inspiration durch die Längengrade des Körpers fließt. Das ist schon was anderes als die Hand auf einer digitalen Tastatur auf und ab zu bewegen. Worte sind sehr wichtig, sie sind Teil der Körperlichkeit, die entsteht. In meinem Falle durch die Stimme.

Was ist essenziell, damit Text und Melodie am Ende zu einer unzertrennbaren Einheit verschmelzen?

G. N.: Dass die Stimme die Worte nicht ablehnt. Wenn alle Worte stimmen, ist es wie in einem Puzzle, es entsteht ein Bild, das ich als poetisches Bild bezeichnen würde.

Wie ist das Gefühl, wenn Sie eine echte Vinyl-Platte auflegen und der unverfälschte Sound der Musik durch den Raum schallt?

G. N.: Es ist etwas anderes, mit dem Plattenspieler Musik zu hören. Ich höre sehr wenig Musik auf MP3, weil das Stück für mein Ohr sehr schnell langweilig wird, wenn ich die Harmonik nicht höre. Außerdem glättet das MP3-Format die Obertöne. Ich höre insgesamt nicht viel Musik, aber wenn ich diese Nadel in der Rille mit ihrem typischen Rauschen höre, merke ich mehr denn je, dass hier Emotionen eingraviert worden sind. Der Vinyl-Sound ist zweifelsohne wärmer. Die neuen Technologien helfen dagegen, schnell kommunizieren zu können. In diesem Falle, zum Beispiel wenn es darum geht, Proben an meine Mitarbeiter zu senden, nutze ich natürlich MP3-Dateien.

Zusammen mit Sting vertonten Sie 1987 „Die Dreigroschenoper“ von Berthold Brecht. Wie kam es zu dieser Zu-

sammenarbeit und was hat es mit der Auswahl des Theaterstückes auf sich?

G. N.: Es hat mir viel gegeben, Zugang zu diesem Werk von Brecht und Weill zu bekommen. Ich erinnere mich, dass ich schon mit sechzehn Stücke wie Surabaya Johnny und Seeräuber-Jenny in meinen ersten Konzerten, alleine am Piano spielte. Später, 1987, hat mich der Komponist Eberhard Schöner eingeladen, zusammen mit Sting und Jack Bruce an der Inszenierung der Dreigroschenoper zu arbeiten, um sie mit Orchester und Originalpartitur in der Hamburger Staatsoper aufzuführen.

Inwieweit konnten Sie sich mit diesem Genre identifizieren?

G. N.: Das ist auch so etwas, das meine Art, Musik zu hören, charakterisiert. Brecht und Weill haben Werke und Lieder komponiert, die gewissermaßen die europäische Musik begründet haben. Die deutsche Sprache passt auch gut zu diesen Melodien. Dieses Repertoire zu kennen und zu singen war für mich wie eine Initiation in die Kultur der Oper, unseres großen europäischen Erbes.

Welche Projekte würden Sie gerne künftig noch umsetzen?

G. N.: Etwas für Kinder und außerdem versuchen, mein Werk über die sienesisische Adelsfrau Pia de Tolomei auf die Bühne zu bringen. Ein Werk, das ich meiner Heimatstadt Siena gewidmet habe.

Musizieren hat immer auch etwas mit Leidenschaft zu tun. Ihr Großvater Guido Nannini hatte ebenfalls eine, und zwar das Kaffeerösten. Zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts eröffnete er sein erstes Geschäft in Siena, die „Bar Ideale“. Inwieweit haben Sie seine Begeisterung hierfür als kleines Kind mitbekommen?

G. N.: Meine Großväter Guido sowie der mütterlicherseits, Giuseppe, waren für ihre Zeit zwischen den zwei Weltkriegen Genies des Marketings. Ich bin ihrem Beispiel gefolgt. Doch Resultate zu erzielen verlangt viel Aufopferung, man muss lernen, alles zu geben.

Nach fast 80 Jahren trug Ihr Bruder Alessandro das Familienerbe weiter und erwarb eine kleine Kaffeerösterei. Heute ist der berühmte Nannini-Kaffee in allen Metropolen dieser Welt zu Hause. Wie wichtig sind für Sie persönlich Gaumenfreuden?

G. N.: Ich bin gar keine Liebhaberin des Süßen, ich mag nur Apfelkuchen.

Ihre Familie betreibt außerdem eine Patisserie für hochwertige Konditoreiprodukte. Wie ist es, in einer Familie groß geworden zu sein, in der alles „handgemacht“ ist?

G. N.: Meine Familie hatte eine Hoffnung, und zwar, dass ihre Kinder sich derselben Arbeit widmen würden: der Zuckerbäckerei. Leider ist es nicht so gekommen wie von ihnen gewünscht.

Welche Spezialität Ihrer Familie essen Sie besonders gerne?

G. N.: Ich würde sagen die „Ricciarelli“, schon allein deshalb, weil ich beim Erlernen, wie sie zubereitet werden, zwei Fingerglieder in der Maschine verloren habe.

Was denken Sie, worin liegt die Faszination selbst hergestellter Produkte?

G. N.: Dass sie mit den Händen der Person gemacht sind, die dabei Liebe anwendet.

www.giannanannini.com
www.cafenannini.de



BERATUNG. KONZEPT. ENTWICKLUNG. INTEGRATION.

www.studio1-dam.de

Studio1 Digital Asset Management GmbH & Co. KG · Prenzlauer Allee 242 · 10405 Berlin · T. +49 30 206039874 · kontakt@studio1-dam.de